Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 38 (1960-1961)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

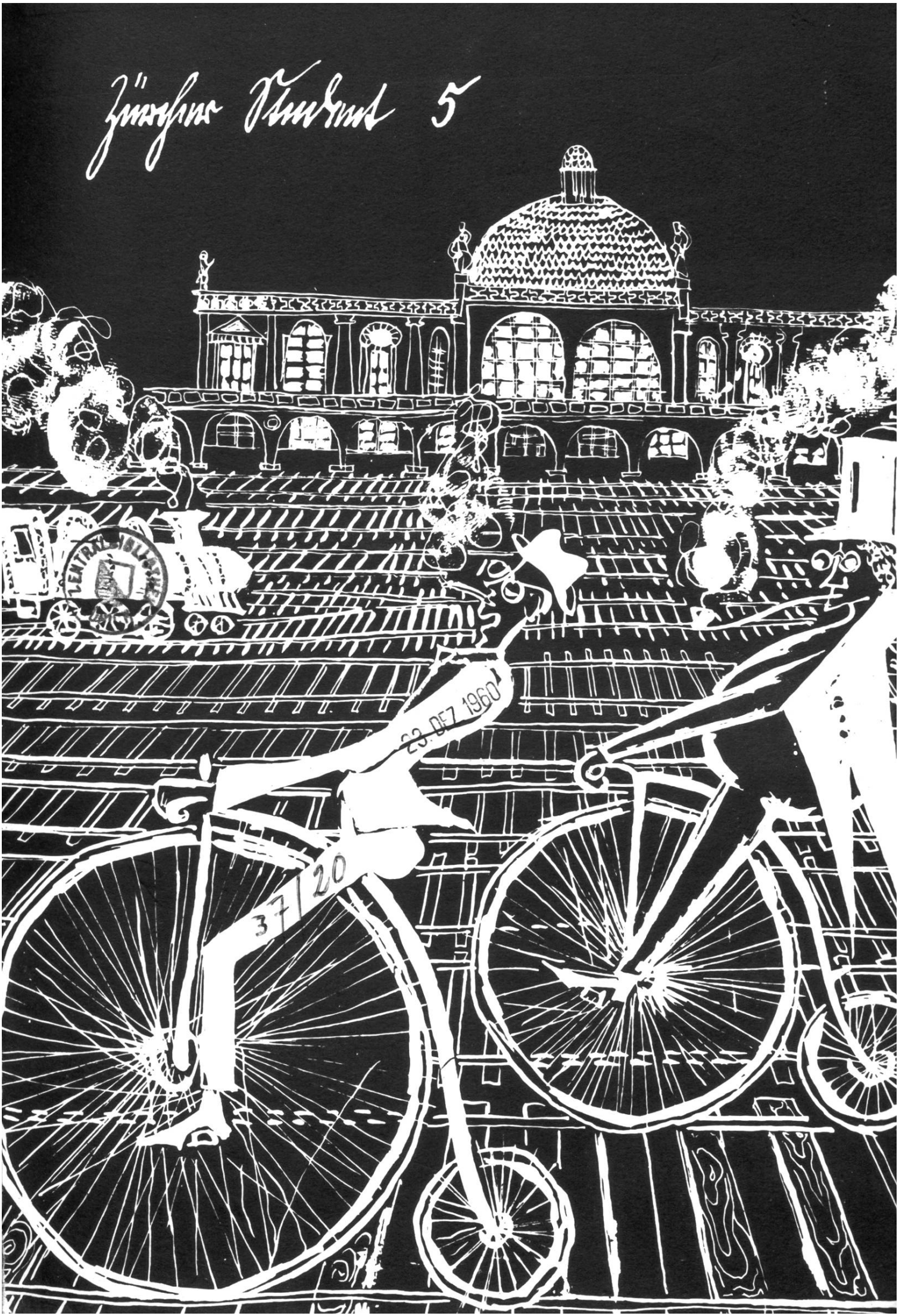
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zünftige Studenten 5



23. DEZ 1960
37/20

Dies ist die geschützte Fabrikmarke für jenes schweizerische Zeichenpapier, das jeder der zeichnet als Garantie kennt für unübertroffene und immer gleichbleibende Qualität.

SUPERBUS Papier in Bogen und Rollen, die Sorten «rauh» und «extra rauh» zum Aquarellieren, die Sorten «satiniert» und «matt» für technische Zeichnungen.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Tel. (051) 23 27 35

Wie es in der Literatur und Kunst ein geistiges Eigentum gibt, so hat auch der Erfinder ein natürliches Anrecht auf den Ertrag seiner Arbeit. Ein gesetzlicher Schutz dieses Rechtes kam indessen erst im 19. Jahrhundert allgemein auf. Heute wäre die Forschung in den Grossunternehmen der chemischen Industrie ohne eine Patentgesetzgebung völlig undenkbar. Um mit der Entwicklung Schritt halten zu können, muss die chemische Industrie in stets wachsendem Masse Geld in der Forschung investieren. Die Mittel für diesen immer grösser werdenden Aufwand kann sie nur aufbringen, wenn ihre Erfindungen gegen Nachahmung und fremde Ausbeutung geschützt sind.

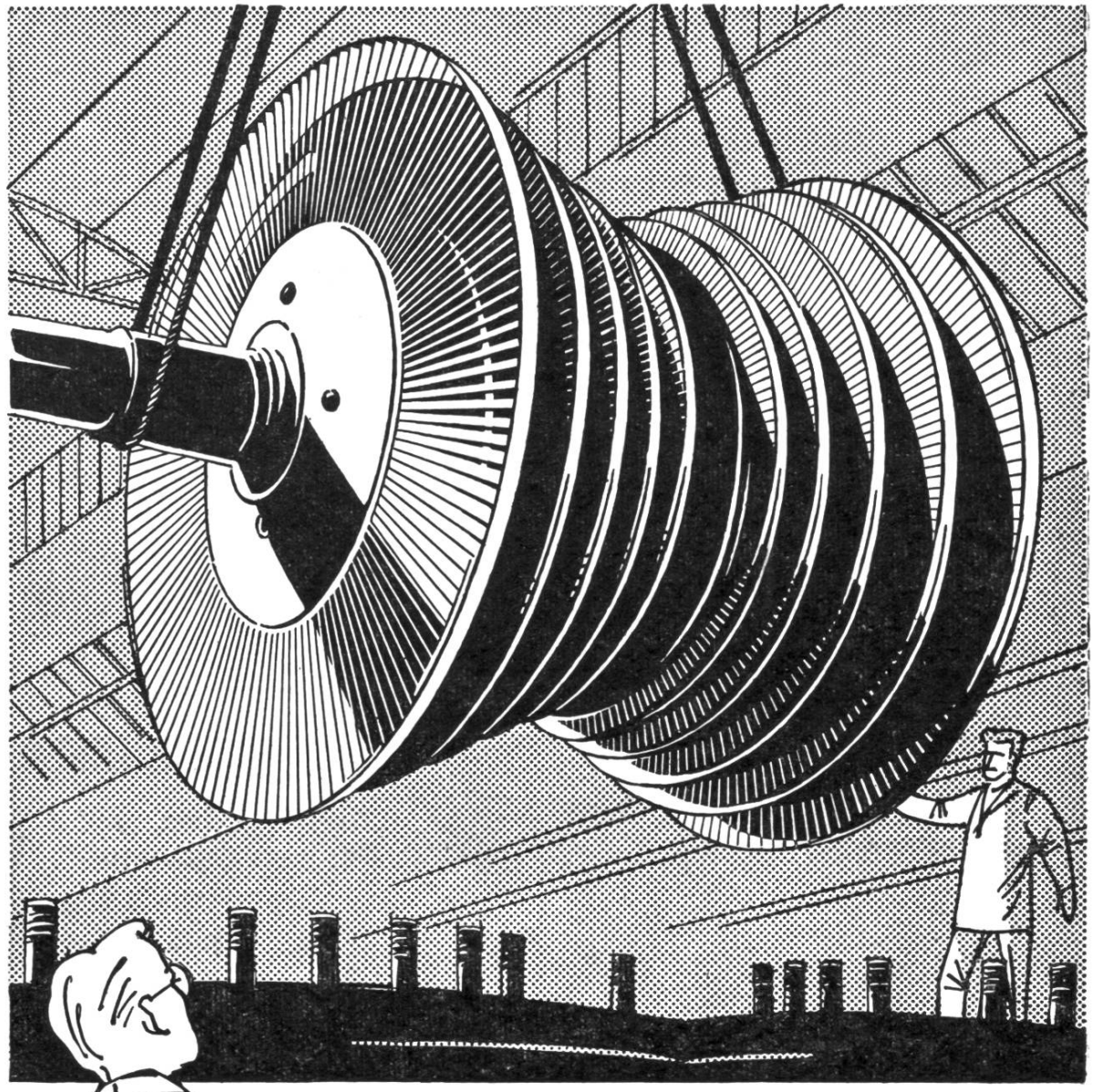
Zahlen vermögen am besten die Ausdehnung der Forschung zu beleuchten: 1904 besass die CIBA ungefähr 150 Patente, heute verfügt sie über mehr als 10'000, die sich auf über fünfzig Staaten verteilen.

Ruf und Ansehen der CIBA in allen Arbeitsgebieten beruhen auf Tradition und den Errungenschaften einer zielbewussten Forschung.

Britisches Patenturkundensiegel aus dem Jahre 1868.

C I B A

Tesa Buchhüllen
und Klebebänder
als praktische
Helfer
In allen Papeterien erhältlich



Der Grossmaschinenbau
bringt besonders interessante Aufgaben, deren Lösung ungewöhnliche Anforderungen stellt. Die von Escher Wyss gelieferten Maschinen und Anlagen gehörten von jeher zu den grössten Einheiten ihrer Zeit und trugen dank hohem Wirkungsgrad, Betriebssicherheit und langer Lebensdauer viel dazu bei, den Ruf unseres Unternehmens in aller Welt zu festigen. Die Mitarbeit am Bau solcher Wasser- oder Dampfturbinen, Pumpen, Kompressoren und Eindampfanlagen grosser Leistung verschafft dem jungen Ingenieur Befriedigung und vielseitige Erfahrung.

ESCHER WYSS

Eine Behauptung, die keine andere führende Filter-Cigarette der USA aufstellen kann:

«Die KENT verdankt ihren Welterfolg den glänzenden Resultaten der wissenschaftlichen Analyse des inhalierten Rauches.»

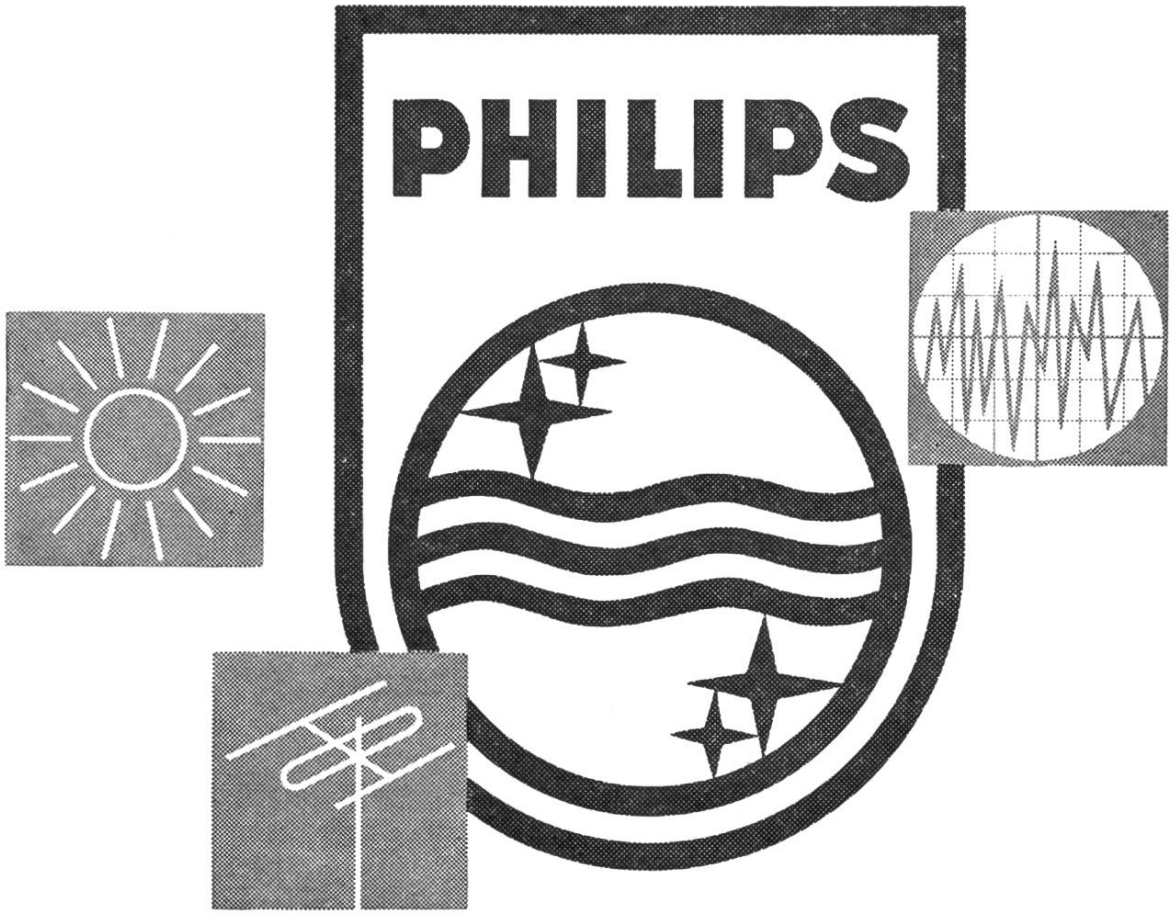
Ein wunderbares Gefühl! Ein wunderbares Aroma!

KENT

*eine der erfolgreichsten Filter-Cigaretten der USA!**

(* Nach kürzlich durchgeführten Untersuchungen von Sindlinger & Co., der bekannten amerikanischen Gesellschaft für Marktforschung.)

KENT wurde zu einem Welterfolg, dank der Forschungs-Abteilung der P. Lorillard Company, der ältesten amerikanischen Firma für Qualitäts-Cigaretten, gegr. 1760 • *In der Schweiz im Lizenzverfahren hergestellt unter direkter Kontrolle der P. Lorillard Company.*



Philips für Licht, Ton und Bild

Abteilung Apparate:
Radioapparate, Autoradios
Televisions-Empfänger
Hi-Fi- und Stereo-Anlagen
Tonbandgeräte, Portable-Apparate, Grammo-Artikel

Abteilung Schallplatten:
Marken Philips und Fontana

Abteilung Kleinapparate:
Trockenrasierapparate
Philishave und Ladyshave
Kaffeemühlen

Abteilung Glühlampen:
Tageslichtlampen, normale
Beleuchtungslampen
Autolampen, Photolampen
Projektionslampen
Skalabeleuchtungslampen
Verspiegelte Lampen

Abteilung Philora:
Quecksilber-Leuchtstoff-lampen, Quecksilber-lampen, Natriumlampen
Fluoreszenzlampen
Infrarot-Trockenstrahler
Mischlichtlampen
Vorschaltgeräte, Starter
Fassungen, Leuchten
Blau-aktinische Lampen

Kino-Apparate

Abteilung Spezialprodukte:
Diamantziehsteine
Bakelit- und Plastikartikel

Abteilung Chemie:
Pharmazeutisch-Chemische Produkte der N. V. Philips-Duphar, Isotopen
Vitamin-Konzentrate

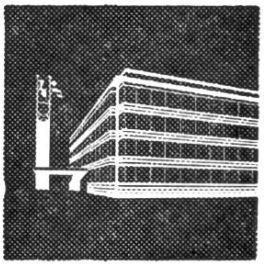
Abteilung Electronica:
Elektronenröhren
Halbleiter, Senderöhren

Abteilung Industrie:
Elektronische Apparate
Wellenmesser
Messgeräte, Regelapparate
Materialprüfgeräte

Abteilung Telecommunication:
Telephonie
Telegraphie, Sende- und Empfangsanlagen
Professionelle Messgeräte
Elektroakustik
Fernsehanlagen für industrielle und wissenschaftliche Zwecke
Lautsprecheranlagen

Abteilung Röntgen und medizinische Apparate:
Röntgendiagnostikanlagen
Apparate für die medizinische Forschung

Philips AG Zürich 27
Tel. (051) 25 86 10 / 27 04 91
Hauptsitz Edenstrasse 20



BUCHBINDEREI

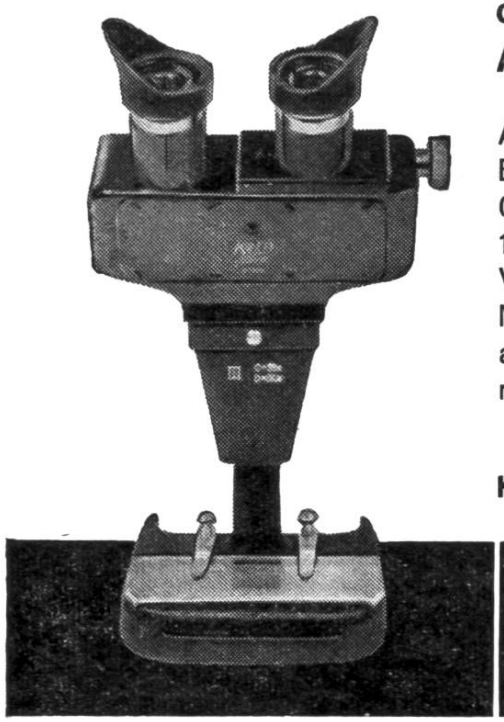
Emil Stamm

ZÜRICH 6
Clausiusstr. 4
Tel. (051) 47 34 49

SÄMTLICHE
BUCHBINDERARBEITEN

PLASTIKHEFTUNG
zum Selbstauswechseln

Kern-Prismenlupe



das vielseitige Instrument für Ihre Arbeiten im Labor

Aufrechtes, seitenrichtiges, stereoskopisches Bild. Grosser Abstand zwischen Objekt und Objektiv. Auswechselbare Objektive mit 7- bis 100facher Vergrösserung. Strichplatten für die Verwendung als Messmikroskop.
Niedriger Anschaffungspreis für die Grundausrüstung, die sich entsprechend den Bedürfnissen jederzeit erweitern lässt.

Kern & Co. AG, Aarau

Kern SWISS

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

ARZNEISTOFFE
PHARMAZEUTISCHE
SPEZIALITÄTEN
FEINCHEMIKALIEN
REAGENZIEN

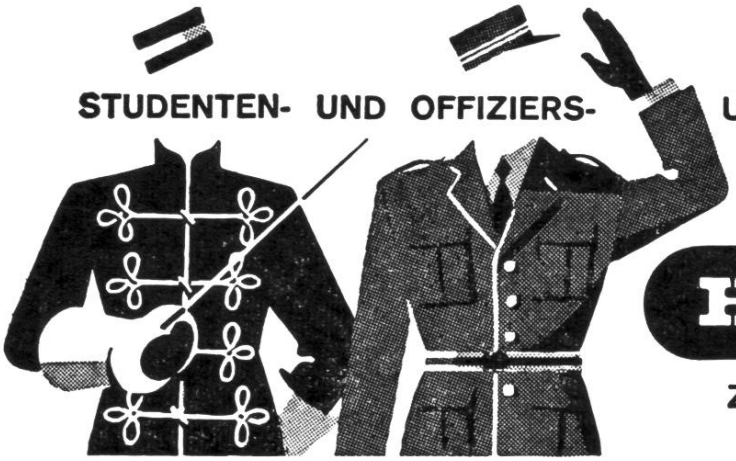
SIEGFRIED ZOFINGEN

Der Buchhändler

stellt Ihnen seine
Erfahrung zur Verfügung
und bedient
Sie zuverlässig

10% Rabatt

für Studenten mit Legi



STUDENTEN- UND OFFIZIERS- UNIFORMEN SEIT JAHREN

Rapperswil St. G.

HELBLING

Zürich, Bahnhofstr. 71, III.

Zürich
Institut Minerva

Repetitionskurse:
Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

—

Maturität Handelsschule
ETH Arztgehilfinnenschule

Für Ihren Kugelschreiber

Pelikan multi MINE

mit neuartigem Kugelsitz und
längerer Lebensdauer.
Schreibt schnell, sparsam, gleichmässig und sauber
von Anfang bis Ende.

In Fachgeschäften
zum Preis von Fr. 1.— erhältlich.

CAFE

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

„Studio"

Zürich beim Pfauen

TABAK Schrämli
das alte gute Spezialgeschäft
beim Poly

Warum nicht das Beste günstiger kaufen!

Wollen Keller

Strehlgasse 4 bei der Rathausbrücke und Bahnhofstr. 82 Zürich

ACADEMIA
Plastic

Die beliebten

BIELLA-Kollegbücher

in farbig Plastik und Kunstleder finden Sie in reicher Auswahl im Papeterie- und Bürofachgeschäft.

Immer **BIELLA** verlangen und Sie sind zufrieden.

Chemie
Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

Ecke Tannen-Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft für

Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

Coiffeur E. Hotz
Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag

Der Minenhalter

CARAN D'ACHE

Fixpencil

mit der bewährten
Druckmechanik
ist ein
Präzisionsgerät
aus Leichtmetall
zum Schreiben und
Zeichnen

Modelle
für jede Hand

Scholl

Gebrüder Scholl AG
Poststrasse 3, Telefon (051) 23 76 80

Berücksichtigt bitte unsere Inserenten!

Erfolgreiche Männer sind gut angezogen

Fein-Keller

Zürich: Bahnhofstr.84, Talstr.82, Limmatquai 138

INGES

TELEVISION

Grammo Tonbandgeräte

RADIO

Das Fachgeschäft
mit den Tiefpreisen

15% Studentenrabatt

Zuverlässiger Service
Seriöse Garantie
Bequeme Teilzahlungs-
bedingungen, Miete

G. R. Schindler, dipl. Ing., Sonneggstrasse 28
Zürich 6, Telefon (051) 47 31 11 bei der ETH

6 Menus gratis . . .

in 40 Tagen erhalten Sie mit unserer Studentenkarte.
(Keine Vorauszahlung, keine Verpflichtung).
Tellerservice ab Fr. 1.90

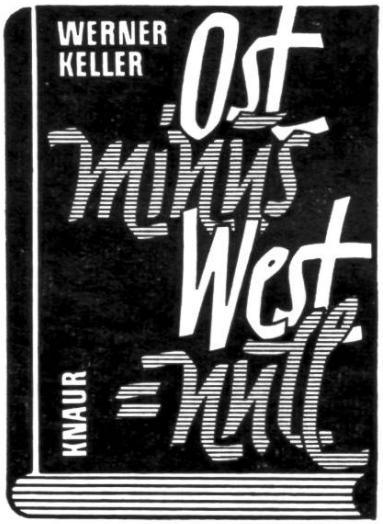
aschinger

Alkoholfreies Restaurant/Konditorei-Tea-Room / Hotel «Biber» am Hirschenplatz, in nächster Nähe der Uni.

Die feine Patisserie im

Café Berner

am Steinwiesplatz



Der Aufbau Rußlands durch den Westen

von **Werner Keller**, Autor des Welterfolges „und die Bibel hat doch recht"

484 Seiten mit 180 Abbildungen und Karten. **DM 19,80**

Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur
München - Zürich

Otto Fischer AG.
Zürich 5

Fabrikation und Engroshaus elektrotechnischer Bedarfsartikel

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in Zürichs Künstlerquartier, an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere

Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-Maschinen
Schablonen

Farben, Papiere und Pinsel für alle Mal-Techniken

Racher

& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

Tuch AG

Herren- und Knabenkleider

Zürich — bei der Sihlporte Zürich-Oerlikon — Schulstrasse 37

Das Geheimnis unserer günstigen Preise:

— eigene Stoff-Fabrikation
— eigene Kleiderverarbeitung
— eigene Verkaufsgeschäfte

Torpedo

Sie finden bei uns für jeden Zweck die richtige Schreibmaschine

Die perfekt ausgerüstete TORPEDO 18 ist die ideale Maschine für kombinierte Verwendung Privat/Büro

Auch mit 33 cm breiter Walze lieferbar

Miete mit Kaufrecht
Modelle schon ab **Fr. 295.—**

ERNST JOST AG

Zürich 1 Gessnerallee 50 Telefon 23 67 57
Laden: Löwenstrasse 60 b. Hauptbahnhof

Zentralstelle der Studentenschaft

Künstlergasse 15, Zürich 1, Telefon 24 50 05
Im Hause der Kasse der Universität

Jeder neuimmatrikulierte Student besucht uns heute noch, denn er findet bei uns:

Schallplatten (auch auf Bestellung)
Schreibmaschinen (auch Miete)
sämtliche Papeterieartikel
Reproduktionen, Kunstpostkarten
antiquarische Fachbücher
Filme
Mietmikroskope
alles für den Mediziner usw.

zu wirklich **konkurrenzlosen Preisen.** Komm und sieh!

Von Studenten —
für Studenten!

Oeffnungszeiten
Montag bis Freitag von 9—13 und 15—17.30 Uhr.

Zürcher Student

5

November 1960
Achtmal jährlich
38. Jahrgang

Mensch oder Kapital?

Was mich zu den folgenden Betrachtungen veranlasst, sind verschiedene Gründe, vor allem aber das menschliche Niveau an unseren Hochschulen, das bedenklichen Tiefen entgegensinkt. Über 50 % der Studenten sind keine Hochschüler mehr.
Was die Technische Hochschule mit einem Diplomzeugnis verlässt, sind zu einem guten Teil Durchschnittsmathematiker, die als Automaten in einen Betrieb eingeschaltet werden und in ihrem Leben nie das Niveau eines Wissenschaftlers erreichen werden.
An der Universität gibt es ebenso viele Geistesathleten, die, den eigenen Ehrgeiz oder den ihrer Eltern zu befriedigen, ein Studium ergreifen, zu dem sie weder das nötige Interesse noch die erforderlichen Fähigkeiten mitbringen.
Ebensosehr wie der zunehmende Materialismus in der Einstellung zum Studium beschäftigt uns die Frage nach den Wurzeln dieses Übels.
Wir stehen auf dem besten Wege, nicht mehr von Menschen, sondern vom Kapital erzogen zu werden. Desgleichen werden wir nicht mehr zu Menschen, sondern zu Geldmaschinen erzogen.
Warum sieht man mehr und mehr davon ab, uns in der Mittelschule eine humanistische Bildung zu geben? Warum wird die Tendenz

immer grösser, eine fachliche Aufteilung bereits in den untersten Stufen vorzunehmen? Wer treibt uns zu solchen Schritten? Wir selber?

Die Industrie verlangt Ingenieure, Physiker, Chemiker usw., die bereits mit 24 Jahren abschliessen können. Wenn sie dieses Mass noch heruntersetzen könnte, würde sie nicht zögern, da dann der erwünschte Profit noch grösser wäre.

Wenn die Konjunktur und ihre Trägerinnen heute die Studienpläne an unseren Hochschulen diktieren (ich denke hier vor allem an die ETH), so ist dies durchaus zu verstehen. Wenn aber die Industrien und das Kapital, das hinter ihnen steht, heute auf dem besten Wege sind, die Erziehung des Menschen, seine Bildung in den Entwicklungsjahren vorzuschreiben, so ist dies eine Gefahr, die man nicht überschätzen kann.

Wir sind nicht zum Materialismus geboren.

Nicht der Mensch entsteht aus den modernen Wissenschaften, sondern sie sind aus ihm entstanden. Um Mathematik zu treiben, musste man zuerst Mensch sein, und dies hat das heutige Kapital vergessen. Es fragt nicht mehr nach seinem Ursprung, es fragt nur noch nach seiner Vermehrung, und wenn diese nur auf Kosten unseres Menschseins möglich ist, so ist dies dem Kapital kein Kriterium.

Das Mass aller Dinge ist der Profit.

Die Konjunktur, die uns heute so hoch emporhebt, wird uns morgen fallen lassen, weil sie die Führerrolle selbst übernommen hat. Das Kapital, das in den Glanztagen unserer Konjunktur ins Unermessliche angewachsen ist, ist zu einer **anonymen Macht** geworden, die uns ihr Diktat aufprägt, die uns zum Teil bereits gewandelt hat, die uns aber noch weiter umgestalten wird.

Wir sind heute bereits so weit, dass kein Mensch mehr fragt, warum in verschiedenen Industrien jährlich Millionen oder Milliarden investiert werden, warum dagegen für Schulbauten und Erziehungsprobleme nur so kurzsichtig geplant wird. Der Grund dafür ist nicht weit zu suchen. Das Kapital, das heute für Wasserkräfte usw. ausgegeben wird, wirft morgen das Dreifache ab, das Geld jedoch, das für Erziehung gebraucht wird, ist Kapital, das keinen sichtbaren Ertrag abwirft, sogenannt verlorenes Kapital.

Anderseits werden von gewissen Industriezweigen Stipendien und beträchtliche Propagandasummen vergeben, und dies nicht etwa zur Förderung eines Studienzweiges, sondern um die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten zu sichern und zu steigern.

Mehr und mehr werden wir in unserem Studium aller Freiheiten beraubt (es gilt dies vor allem für die Technische Hochschule).

Wir werden zu Werkzeugen des Kapitals; wir Studenten sind Werkzeuge, die vom Kapital ausgenützt werden. Wer bestimmt unsere Studienpläne, die Dauer unseres Studiums usw.? Nicht etwa wir oder unsere Dozenten, nein, vielmehr die Industrien und das Kapital, das sie bestimmt. Sie brauchen uns, diktieren uns und nützen uns aus, und wir lassen es uns gefallen, weil wir materialistisch eingestellt sind. Was kümmert es uns, ob wir als Menschen die Hochschule verlassen, ob wir sogar als Menschen in sie eintreten; wichtig erscheint uns nur der Verdienst, der uns nachher winkt, und diese unsere Schwäche wird vom Kapital ausgenützt.

Bei dieser Weiterentwicklung wird in wenigen Jahren Integralrechnung zu den Primarschulfächern gehören, Quantentheorie in die Mittelschule gelangen, und die Industrie wird uns als zwanzigjährige Maschinen mit offenen Armen empfangen. Wo dann der Mensch in uns geblieben ist, wird für uns keine Frage mehr sein, da wir das Menschsein vergessen haben werden.

Der gefährlichen Entwicklung gilt es entgegenzuarbeiten. Das Studium bis zur Hochschule soll Menschen schaffen und keine Spezialisten, die dadurch schon notwendigerweise zu Materialisten würden. Das ganze Gewicht des Spezialismus soll dann auf die Hochschule fallen, wenn der Mensch schon geformt ist, und zwar humanistisch geformt ist.

Als positive Lösung würde ich ein Studium vorschlagen, das für die Zulassung zur Hochschule eine humanistische Vorbildung verlangt. Griechisch und Latein sollen für jeden Hochschüler Pflichtfächer sein, und dies nicht etwa aus Traditionalismus, sondern weil sie Grundlage sind (oder sein sollten) zu einer humanistischen Bildung. Mathematik soll in der Mittelschule nicht als Spezialfach, sondern als Bildungsfach gelten.

Diese Voraussetzungen für ein Hochschulstudium würden Folgen nach sich ziehen, wie z. B. eine Erhöhung der Studienzeit, vor allem an der ETH, die der Profitgier der Industrien in die Beine schlagen würden, die aber sicher die Einstellung zum Studium und das Niveau an unseren Hochschulen in positivem Sinne beeinflussen würden.

Diese Betrachtungen mögen manchen erstaunen oder sinnlos erscheinen, und doch möchte ich festhalten, dass die Drohung, die uns aus der anonymen Macht des Kapitals erwächst, eine Gefahr ist, die der Macht eines anonymen Staates in einem kommunistischen System sehr nahesteht, vor der wir uns alle so sehr fürchten. Die anonyme Macht eines kommunistischen Staates oder seines Beamtenstabes, der in einer klassenlosen Gesellschaft eine un-

umgängliche Notwendigkeit ist, ist mit der anonymen Macht des Kapitals weitgehend identisch, und zwar identisch durch seine Folgen. Beides sind Phänomene, die aus verschiedenen extremen Systemen hervorgehen, denen jedoch ein hoffnungsloser Materialismus zugrunde liegt. Beides sind Erscheinungen, die den Menschen in jeder Freiheit einschränken, die ihn jedes Individualismus' entblössen. In beiden Systemen wird der Mensch zu einem Sklaven, zu einem Werkzeug, sei es des kommunistischen Staates (d. h. seines Regierungsorganismus' des sogenannten Beamtenstabes), sei es des Kapitals (d. h. ihr Träger). Beides sind also Phänomene, die das Menschliche im Menschen lähmen, weil sie seine Freiheit lähmen. Wir jedoch möchten frei sein, weil wir Menschen sein möchten, denn Mensch sein heisst frei sein.
Aus diesen Betrachtungen mag ersichtlich sein, dass ich keineswegs das Kapital an sich angreife, dass ich jedoch vor einer Gefahr warne, die uns sehr nahesteht und die hervorgeht aus einer falschen Einstellung zum Kapital. Leonardo Fasciati

Wie?

Rasches Blut
das wir empfunden,
Übermut
macht' es gut,
liess uns gesunden.
Alles ruht.

Bleibt es Schein,
wenn wir uns baten
zu verzeihn?
Gilt das Nein?
Was wir uns taten.
Tat's der Wein?

Nur allein
sollen wir es raten.

In memoriam

Klaus Neff

Leonardo Fasciati. Wie kann ich jenes Bild vergessen, das mich heute noch auf jeden Schritt verfolgt?

Es gibt Erlebnisse und Ereignisse, die tief in unserem Innersten wühlen. Vielleicht sind auch sie es, die unserem Leben einen eigentlichen Sinn geben, indem sie uns näher zu uns selber führen und dies durch unser ganzes, kurzes Leben immer wieder tun.
So weiss ich, wenn das Bild jener traurigen Tage, wie durch Zufall, vor meinen Augen wieder auftaucht, wenn alles verwandelt aus einer unbekannten Tiefe wieder an die Oberfläche dringt, dass in mir etwas auflebt, dass in mir etwas besteht: dass es im Menschen Gefühle gibt, die er wiederfinden kann, und die seinem Leben einen Zusammenhang geben.
Reisst uns ein solcher bevorzugter Augenblick aus dem Leben unserer Gewohnheiten heraus, knüpft sich gleich eine Folge von Erinnerungen an die Umstände jenes tieferen Erlebens.
So führt auch die Erinnerung an jenen Tag, da wir unseren lieben Freund und Kameraden Klaus Neff zu seiner letzten irdischen Stätte hinbegleiteten, zu allen anderen Augenblicken, die uns ihm verbinden. Plötzlich schwebt das Bild eines ganzen Menschen

vor unserer Erinnerung, wie ihn mancher unter uns kannte, wie ich ihn vielleicht besser kannte als viele, denen er durch die Farbe seiner Verbindung und als CV-Präsident nahestand.
Sein lebhaftes, oft aufbrausendes Wesen verbarg manches tiefe Erlebnis, das nur wenigen zugänglich war. Für ihn war das Leben unter seinen Kameraden, unter seinen Verbindungsfreunden und am Stammtisch nur ein Ausgleich zu einem Leben, das schwer und voller Probleme auf ihm lastete. Er war ein Mensch, der das Einsamsein, ein inneres Leben in der Abgeschiedenheit ebensogut kannte wie das Studentenleben, das uns von ihm nur ein unvollständiges Bild zeigt.
Erlebnis den Ansprüchen des inneren Menschen genügte. Wie wenig glich jener Mensch, der letzten Frühling bei Sturm und Nebel in mühsahmen Aufstieg die Welt der Berge nicht nur von aussen erlebte, unserem Hickory, wie wir ihn abends oft in der «Öpfelchammer» oder am «Stamm» treffen konnten.
Und heute fällt auch dieses Erlebnis weit in die Zeit zurück. Die Berge, die er geliebt hat, wurden zu seinem Grab. Sein unerwarteter Tod hatte all diese Erinnerungen auf einen Hintergrund der Ewigkeit zurückverschoben. Die ganze Kraft eines jungen Menschen, der wie nur wenige, beinahe jedes Gefühl in eine Tätigkeit umwandeln konnte, wurde durch diesen frühen Gast gelähmt, und uns bleibt die Erinnerung, die über Leben und Tod hinausgeht und manches Schöne, das der Zeit angehört, weil es Vergangenheit ist, aus der Zeit heraushebt und zeitlos in uns weiterleben lässt.

Einem Freund auf den Grabstein

Wie leise heut der Regen fällt
hin auf Dein kühles, stilles Grab;
und manche Hoffnung, die verwelkt,
als Blume neigt zu Dir hinab.

In einem Tag die Jahr' entfliehn,
und was im Leben wir geliebt,
sehn wir dem Grab entgegenziehn,
und schauen zu wie es zerstiebt.

Eindruck der Hoffnung

(Portraitskizze der moralischen Aufrüstung MRA)

Sind wir nicht alle Antikommunisten, überzeugte, mehr oder weniger kompromisslose, hoffnungsfrohe? Wir kennen doch die Gefahr! Man sehe nur!
Allerdings erscheint es doch recht schwierig zu entscheiden, wo unser «Anti» wirklich ist, wo es Anwendung finden soll, wo es nicht blosser Furcht entspringt oder gelernter Abneigung. Es hält schwer, den Unterschied zu finden zwischen Unmensch und Kommunist, zwischen Kommunist und Chinese, zwischen Asiatisch und Verschlagen, zwischen Farbig und Unterentwickelt, oder wie der feine Pleonasmus heissen mag. Man weiss nicht recht und findet keinen rechten Ausweg und will es ja auch gar nicht wirklich, denn komme was da kommen mag: «Allein bin ich so oder so nichts nutz in diesem Ringen zwischen Materialismus und Materialismus, ich will das lieber den Herren an der Spritze überlassen.»
«In fünf Jahren wird die Welt kommunistisch sein!» schreien sie. «Spätestens in zehn Jahren», verspricht uns ein anderer. «Abrüsten, um Gottes willen, sonst kommt der Krieg präventiv über uns!» «Aufrüsten um jeden Preis, das letzte Heil im Atom!» Neutralität, Wirtschaftsabkommen, Uneinigkeit im westlichen Lager, Farbigenprobleme, Hitlers Wiederkunft, Resolution, Schwäche, NATO und ähnliche wichtige Probleme füllen die Zeitung.
Und da kommen sie und wagen zu behaupten, es seien noch wichtigere Dinge im Kampf um die Menschheit zu bedenken als gerade Rüstungsfragen. Jeder einzelne habe nämlich seinen Teil daran. Am Untergang des Abendlandes oder an seiner nicht sehr wahrscheinlichen Rettung seien wir alle beteiligt, wie wir auch am eigenen Untergang beteiligt sein werden. Menschen erinnern uns daran, die in Europa Hoffnung herumtragen und sie begründen können, die Tausende skeptischer Kommentare so wenig fürchten wie die Lächerlichkeit. Sie verstehen es zu leben, das Wesentliche, das wir alle kennen, aber nicht halten können. Intellektuellen, zynisch-wirklichkeitsnahen Sophistereien stellen sie ihre Ueberzeugung entgegen, einfach, wie Wahrheit erschreckend einfach sein kann. Absolute Liebe, absolute Selbstlosigkeit, absolute Ehrlichkeit und absolute Reinheit heisst ihre Überzeugung. «Diese vier können uns retten und werden es. Sie sind der Weg Gottes.»
Sie begnügen sich nicht mit dem Echo der Lauheit, mit dem Rest von Interesse, der nach allen Konzessionen an Komfort, Utilitarismus, Partikularismus, Nationalismus und andere «Ismen» noch

übrigbleibt — Ein etwas mickeriger Rest ist es ja, was wir da noch für unsere Rettung zur Verfügung stellen wollen — Sie dringen in uns, arbeiten an uns, die wir als zivilisiertes Kulturvolk recht überreif zum Pflücken sind, nicht mehr gewachsen einer Attacke des Kommunismus, der Ideologie des Neides und des vermaterialisierten Menschen. In kurzer Zeit werden wir nicht einmal mehr wählen können, wer uns pflücken, wer die Zivilisation wie einen Schmutzfleck wegradieren und uns zu Zwecken des Lebensunterhaltes unterentwickelter Länder verwenden soll.

Uns verfeinerte Geschöpfe unserer selbst fassen sie mit den rauhen Fingern einer Ideologie an, die vom Menschen nicht weniger verlangen will als den Menschen selbst. Sie achten des Vorwurfes nicht, dies sei Vergewaltigung des Geistes, amerikanische Werbemethode, was sie trieben.

Und wirklich, sie können gewinnen, in aller Einfalt, geradezu wie sie uns ihre Ideologie, einen Kübel klaren Wassers, über den Kopf ausgiessen, um zu wecken, was zu wecken ist. Sie zeigen auf, wie der Leninismus, dialektisch unterbaut und gutgeheissen, jedes Mittel, jede mögliche Bindung und Unfreiheit, die wir eingingen, gegen uns verwendet, bei Geld und andern Lastern angefangen und aufgehört. Materialismus, denkt der Osten, wird sich für Materialismus entscheiden müssen.

Sie wagen Moral zu bringen in eine Gegend, wo dieses Wort als das ärgste Bitterkraut verpönt ist. Welcher von uns reagiert nicht sauer auf den Versuch einer Moralineinspritzung? Man hat doch seinen Stolz! Und das gibt allerdings eine unangenehme Reaktion zusammen. Aber Moral ist doch wohl das einzige Gegenteil von Amoral, sei diese nun dialektisch-leninscher Prägung oder praktiziertes Eigengewächs. Jeder wird sich überzeugt erklären müssen, dass sich Hass mit Hass nicht, Totschlag mit Totschlag nicht ausrotten lässt. Wir könnten wohl Grund haben, der Moral ihr unpopuläres Mäntelchen abzunehmen und sie wieder als persona grata zu empfangen. Was wir wohl zugeben müssen, ist die Notwendigkeit einer Ideologie, die sich der kommunistischen entgegenstellen kann. Die einzige, die bisher bekannt wurde, die nicht der Bluttaufe, Hunderter von Menschenopfern bedurfte, um ihren Zweck zu heiligen, ist wohl die moralische Aufrüstung, was immer über sie gesagt werden will. Trotzdem krankt die Bewegung weder an Uneinigkeit noch an Disziplinlosigkeit, ein Zeichen dafür, dass es auch unserer Zeit möglich ist einen Gedanken zu finden, der seine Anhänger nicht durch Säuberung oder Terror bei der Stange halten muss. Dies ist gewiss erstaunlich und noch nie dagewesen, wie wir in der Geschichte nachlesen können. Das erste, was eine Ideologie je hervorbrachte, war bisher immer ein wahnsinniger Krieg.

Sie zeigen uns ihr Theater, ein anderes Theater, ohne makabres oder perverses Zubehör, wie wir es sonst im «Stück» zu finden pflegen. Immer das gleiche Thema, der Entscheid zwischen Ja und Nein, zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Sauer und Süss, wird uns vor Augen geführt, jedesmal ein Erlebnis. Uns, die nicht mehr wissen, was wir in der «dolca vita» geniessen sollen, Einblicke oder Ausdrücke, wird wie mit Glocken ein Ziel gezeigt, das keiner von uns nicht erreichen will, das aber jeder von Angesicht zu sehen sich scheut.
Das Erstaunlichste aber ist, dass diese Menschen handeln. Wo gäbe es im Westen eine andere Idee, für die man sein Leben mit Tun füllen, die Leute vom Druck der Meinung anderer Leute befreien, ihnen die Furcht vor ihren eigenen Fehlern nehmen könnte. Die eigenen Missetaten sollen nicht nur zur ewigen Zerknirschung, sie sollen als Waffe dienen gegen die Lauheit, gegen das verzeihende Lächeln, das denen zu begegnen pflegt, die eine alte Idee vertreten. Und eine alte Idee ist sie wohl, die Idee der Aenderung zum Besseren. Immer dann kam sie, wenn es an den Kragen ging, manchmal sehr spät.
Moralische Aufrüstung.
Sie tippen Dir auf die Brust: «Ich war einmal ein Mistkerl — und Du wirst einmal keiner mehr sein.»
Und wir, sagen wir ja, oder wollen wir es anders? F. Knoll

Die hohe Ebene
oder
Die Liebe zur Politik

Unfreiwillige
Bemerkungen zu einer verworrenen Studentenkonferenz

Warum wir nicht schweigen
Es wäre vernünftig, über diese Konferenz zu schweigen. Die Redaktion und viele Beobachter des Kongresses vertraten diese Meinung. Eine kleine Unachtsamkeit, eine winzige Uebersehung, eine minime Vergesslichkeit zwingt mich, die Schreibmaschine hervorzunehmen und zu kommentieren. Der Leitartikel der Nummer 4 unseres Blattes «Weniger Lärm» wurde unsigniert gedruckt und das wurde uns von vielen Seiten begreiflicherweise übelgenommen. Aber der Fehler ist wirklich aus blosser Unachtsamkeit des Korrektors geschehen.

Eine schöne Leistung

Ueber 72 nationale Studentenverbände trafen sich während zehn Tagen auf höchster Ebene (1194 M. ü. M.) in Klosters. Es wurde gearbeitet, geradezu geschuftet. Vier Tage lang debattierte man über die Tagesordnung des Kongresses. Beinahe Tag und Nacht traf man die Parlamentarier im Konferenzsaal. Es wurde keine freie Minute ungenutzt gelassen. Gesellschaftliche Anlässe wurden abgesagt oder stark verkürzt, um wenigstens so Zeit für die Besprechungen zu gewinnen. Mit knapper Not entrannen einmal ein paar Dutzend Teilnehmer dem Gehetz und unternahmen einen Ausflug in die Bündner Berge. Trotz guten Willens der meisten Studentenvertreter ging die Arbeit nur schleppend voran, und um dem Ganzen doch auch nach aussen ein positives Gesicht zu geben, verlängerte man die Tagung um zwei weitere Tage. Wenn man bedenkt, dass die Plenarversammlungen am späten Nachmittag begannen und meistens erst am frühen Morgen aufgelöst wurden, so war die Arbeit der Kongressteilnehmer — rein physisch gesehen — eine schöne Leistung.

«Tun wir das Aeusserste»

Der Sinn der internationalen Studentenkonferenz ist zweifellos die Zusammenarbeit junger Akademiker der freien Welt.
Es ist vorstellbar, dass sich ein Gremium intelligenter junger Leute treffen könnte, um wertvoll miteinander zu diskutieren. Bereichert mit frischem Mut und neuen Ideen würden sie dann von dieser Aussprache nach Hause gehen. Leider war einem Beobachter in Klosters dieses Bild nicht vergönnt. Ein Knäuel chauvinistischer Nationalisten fand sich da zusammen, die sage und schreibe 30 % der Tagungszeit mit der Reglung des Geschäftsreglements vertrödelten, um sich darnach mit politisch-engstirnigen Gifteleien die Zeit zu vertreiben.
Es wurden über hundert Resolutionen gefasst, fürwahr eine schöne Zahl. Aber was schaute am Schluss heraus? Es ist schwer zu sagen, und richtig beurteilen kann es wahrscheinlich nur ein Sekretär des Zentralen Büros in Leiden, ein gewöhnlicher Student kommt — nicht draus.
«Tun wir das Aeusserste», meine Herren, «fassen wir eine Resolution.»

Weniger Lärm

Im Grunde genommen ist ein Leerlauf der Konferenz nicht so tragisch zu nehmen. Das Treffen in Klosters bot doch vielen Studenten die Möglichkeit einer Reise und den Besuch der Schweiz. Bedenklich wird es aber, wenn man bedenkt, dass die jungen Leute von Klosters die Führer von morgen sind. Sie werden ein-

mal ihr Land in irgendeiner internationalen Konferenz in einem überstaatlichen Rat vertreten. Werden sie bis dann gelernt haben, grosszügig zu denken, über die Schranken ihrer Nation hinauszusehen und sich alle ehrlich für das Wohl aller einzusetzen? Oder werden sie sich wie die Weltpolitiker heute benehmen? «Wir sind zwar für Opfer, nur sollen sie die andern bringen.» «Wir sind durchaus für Rassenintegration, wenn sie bloss weit genug weg ist.» «Wir wollen doch keinen Krieg, wir wollen nur unsere Kanonen verkaufen.»

Die freie Welt braucht Männer, die grosszügig denken, ohne persönliche Vorteil erhaschen zu wollen, sonst kommen wir den Politikern jenseits des zwanzigsten Meridians nie bei, auch wenn sie die Schuhe nicht mehr ausziehen, um ihrer Demagogie Nachdruck zu verschaffen. v. W.

La vie peut-elle exister sur Vénus?

L'observation de Vénus au moyen de la radio, au cours des trois dernières années, par les savants des Etats-Unis, semble confirmer l'hypothèse selon laquelle cette planète ne serait qu'un désert brûlant, dépourvu de toute vie: telle est la conclusion à laquelle est arrivé le Dr Frank Drake, dans un rapport présenté lors d'une réunion à Chicago de l'Association Américaine pour le Progrès de la Science.

Bien qu'elle soit la planète la plus proche de la terre, les astronomes qui observent Vénus ont à résoudre des problèmes très difficiles. L'orbite de Vénus est plus proche du soleil que celle de la terre; aussi Vénus présente-t-elle des phases à l'instar de la lune et, à la période où elle est le moins éloignée de la terre, n'est-elle visible que sous forme d'un mince croissant. Au télescope, le disque apparaît entouré d'une enveloppe de nuages, si bien que la surface en est invisible. L'emploi de spectroscopes a permis aux savants de constater que les couches de nuages les plus hautes, en mouvement constant, se composent de gaz carbonique. Cela porte à attribuer à Vénus soit une température très élevée et une atmosphère épaisse et suffocante, soit une humidité et une température maintenues constantes par l'enveloppe protectrice de nuages.

A l'appui de la première hypothèse, on allègue que l'intensité des ondes radio émises par un corps peut servir à mesurer la température de ce corps. Or, les calculs effectués à l'Observatoire naval de Washington et à l'Observatoire de Radio-Astronomie de Vir-

ginie Occidentale montrent que la température de Vénus est de 307 °C, et qu'elle semble subir des variations saisonnières, ce qui ferait penser que l'axe de rotation de Vénus est, comme celui de la terre, incliné par rapport à son orbite.
Le Dr Drake donne deux raisons possibles pour ces hautes températures: ou bien l'enveloppe de nuages agit, en l'occurrence, à la manière des vitres d'une serre, en laissant passer la plus grande partie de la chaleur solaire, et en retenant les radiations de plus grandes longueurs d'onde produites par la surface échauffée de la planète, ou bien la chaleur émane de la planète elle-même. Dans tous les cas, il semble légitime de conclure que toute forme de vie est impossible sur Vénus. (UNESCO)

Äm Fridli si Meinig

Ich ha immer gmeint, ä Generaziunekonfliggt gäb's gwöndli nu däheimä oder nuch öppä i dr Politigg. Däheimä sind dä diä Jungä für Saggrappe und i dr Politigg für z Frauäschtimmrächt. Aber chürzli han-i gmerggt, as äs sogar zwüsched Schtudäntä, wo im erschtä oder im zweitä Semeschter sind und söttigä, wo schu lengär ä dr Uni obä hoggäd, ä so öppis we ä Generaziunekonfliggt gitt. Mir sind nämli ämal gu cheglä, ebä derä altä und derä jungä Schtudäntä. Zeerscht isch alles ganz guät ggangä. Mir händ einä, zwii, drii, mängmal acht oder nüün Chegel umgworffä, händ fridli mitänand gschprächlet und jedä hät gwüsst, wänn as er draachunnt. Zwüschät inä hät mä äs Schlüggli Rivella oder Pier trunggä.
Aber zeismal häp-mä denä jungä Semeschter, wo da gsi sind, immer wider mösä rüäfä, si söled su guät si und iri Chugle wärfä. De sind nämli zum-änä Chreis zämegstandä und händ de ganze Ziit nüt as vum Fertigmachä gredt, öb mä etz sächs, sibä oder acht Semeschter bruuchi, bis mä chämm stiigä; öb der oder disä Profässer ä bösä siig oder öb er's gnädig machi; wänn as mä söll mit dr Diss afuu und öb mä au müsi zu dä PeDe gu losä. Nüt anders als dertigs händs mitänand gredt und händ z Cheglä ganz vergässä. De Altä aber händ nu nuch a z Cheglä dänggt und sind ä chlei väruggt wordä wägä dem Gschnörr vu denä Jungä. Mä isch dä nüd ä so ganz fridli ussänand ggangä, und das isch cheibä schaad gsii wäge dem schüünä Chegelabed.
Etz näms-mi wunder, was da ander Lüüt säged. Soll mä äm ä Chegelabed oder sust ämänä Abed, wo Schtudäntä mitänand öppis Cheibs machäd, nu vum Cheglä redä oder söll mä vor

allem vum Fertigmachä redä? **Ich** meinti, mä sött vum Cheglä redä und z Fertigmachä ä denä überluu, wo schu drob sind, oder drüber nachädänggä, wämä ällei isch, aber nüd äs Babäli schüssä und dr naa weidli wider fragä, öb mä i dr Altä Gschicht au müäs ä Seminararbät machä!

Wir sind ein Studentenehepaar

Das heisst, mein Mann ist der Student und ich finanziere uns. Er studiert Zoologie und wird, so hoffen wir, in zwei Jahren sein Diplom als Mittelschullehrer im Sacke haben. Bis dahin leben wir noch nicht sehr komfortabel in zwei Soussolräumen, und unsere Küche hat eine Bodenfläche von einem Quadratmeter. Als wir einzogen, besass sie als einziges an eine Küche erinnerndes Inventar ein winziges Lavabo mit kaltem Wasser. Den Rest richteten wir mit Butagaz, Brettern und Kisten und vielen Nägeln in der Wand selbst ein. Jetzt koche ich darin immerhin die gewaltigsten Mahlzeiten, da fast täglich Freunde bei uns essen. Auch als Dunkelkammer wird dieser fensterlose Raum noch verwendet, da mein Mann die Photos von all den Tieren, die mit uns hausen, selbst entwickelt und vergrössert.

Die zwei Kellerzimmer sind ziemlich gross und im Winter auch gut geheizt, da die Röhren der Zentralheizung durchgehen. Warme Teppiche waren auf dem Betonboden natürlich erste Bedingung. Aber zum Glück gibt es ja Ausverkäufe, so erstanden wir sie uns billig. Dazu kommt ein mächtiges altes Doppelbett, das uns eine alte Frau eher schenkte als verkaufte. Damals hatte das Bett allerdings noch einen mächtigen Rahmen, den wir abmontierten, und stellten es direkt auf die Untermatratze. Das weitere Mobiliar bilden selbstgeschreinerte Gestelle und bearbeitete Brockenhausmöbel. Ausrangierte Autosessel ersetzen die Fauteuils, und ein Freund fabrizierte uns einen grossen Glastisch. Den mächtigsten Schrank, den das Brockenhaus führte, zersägten wir in der Mitte, da er nicht ins Haus hineinwollte.

Den Rest der Einrichtung machen unzählige Aquarien und selbstgeschreinerte Tierkäfige aus. Darin hausen Affen, ein Krokodilbaby, weisse Mäuse, Schlangen, Echsen, Chamäleone und Leguane. Ich muss allerdings gestehen, dass unser Salon nicht immer ganz so duftet wie er sollte.

Zuerst arbeitete ich als Röntgenassistentin, dann als Zugstewardess, Bürofräulein und Apothekergehilfin. Dazwischen stand ich der Klubschule Modell, hütete Babys, wir gaben Tanz-, Mathe-

matik-, Physik- und Modellierstunden, und wenn das Geld wieder gar nicht reichen wollte, verkauften wir, was immer die Käufer haben wollten. Umgearbeitete Brockenhausantiquitäten, selbstgetöpftes Geschirr, Photos, Zeichnungen, alles, was irgendwie verkäuflich war, ward abgestossen.
Unser ganzes Geschirr modellierten und malten wir auch selbst. Nicht dass dies eine grosse Ersparnis gewesen wäre, aber die Arbeit gefiel uns, und das Ergebnis auch; zudem konnten wir sicher sein, dass in ganz Zürich niemand aus dem gleichen Geschirr esse wie wir. Die Tassen sind boccalinoförmig, die Untertassen dreieckig, alle Schüsseln eiförmig und Kaffee-, Milch- und Teekanne gleichen alle ein wenig einem Vogelschnabel oder Schiffsbug. Das Geschirr hat zudem den Vorteil, dass nichts davon unersetzlich ist; wir haben das Rohmaterial ja jederzeit zur Hand.
Ein Pic-up, ein altes Radio und viele Platten, von Vivaldi bis zum modernsten Jazz gehören auch noch zur Einrichtung, und in all dem haust's sich eigentlich sehr gemütlich. Den Komfort vermissen wir nicht sehr, dafür haben wir den Vorteil, ziemlich im Zentrum zu wohnen, so dass wir bald an der Uni oder an meinem Arbeitsplatz sind, und dass meines Mannes Kollegen, die mit ihm arbeiten wollen, jederzeit zu uns kommen können. Mit einem Kind natürlich wäre diese Wohnung niemals möglich, aber einstweilen genügt sie uns aufs beste.
Wer auf Wohnluxus verzichten kann, dadurch wenig Mietzins bezahlt und statt viel Geld viel Zeit für Freunde, Musik, Modellieren, Photographieren, Malen und andere Hobbys haben kann, ist er nicht viel glücklicher?

Und das Licht scheinet in der Finsternis . . .

Zum 50. Todestag von Leo Tolstoi am 20. November

Am 9. September 1828 erblickte der grosse russische Dichter Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoi in Tula, im Gebiet des Don im mittleren Russland, das Licht der Welt. Nach vorzeitig abgebrochenem Studium und nach einer Zeit zügelloser Ausschweifung reiste er in den Kaukasus und trat dann später, nach langen Auslandreisen, in den Staatsdienst. In der Periode seines reifsten Schaffens, von 1862 bis 1874, erschien zuerst «Krieg und Frieden», das Sinnbild des geduldig leidenden russischen Volkes in der bewegten napoleonischen Ära. Unzweifelhaft hat Tolstoi, den Maxim Gorki «eine Art russischen Gott» nannte, mit diesem gewaltigen

Zeitgemälde einen der grossartigsten Romane der Weltliteratur geschaffen. Tolstoi sagte davon: «Ohne falsche Bescheidenheit — es ist etwas wie die Ilias.» Alle sein Werke sind Bekenntnisse des Lebens, Bekenntnisse der eigenen seelischen Not, und in den meisten Werken geht es letztlich um die höchsten Dinge: um des Menschen Verhältnis zu Gott und um die Nachfolge Christi auf Erden. — Dann folgt das nächste Werk, «Anna Karenina», die «grosse Abrechnung mit sich selbst», ein eindrucksvoller Ehe- und Gesellschaftsroman. Nach dem Erscheinen der «Kreuzersonate», einem Zeugnis seiner eigenen Daseinskonflikte, und nach «Auferstehung», einem erschütternden Rechenschaftsbericht eines russischen Adligen, der seine Jugendsünde zu sühnen sucht, zog er sich in die Einsamkeit zurück. Die Welt blickte auf seinen abgelegenen Wohnsitz «wie auf eine heilige Stätte». Schliesslich verliess er Familie und Besitz und starb auf nächtlicher Flucht am 20. November 1910. In seinem Nachlass fand man das dramatische Gottesbekenntnis «Das Licht scheinet in der Finsternis». Tolstois dichterisches Vermächtnis ist für uns heute noch, 50 Jahre nach seinem Tode, ein Licht, das in der Finsternis unserer Zeit hell leuchtet. Aber der Geist seiner Werke, dem die Menschheit tiefe ethische und christliche Zielsetzungen verdankt, darf nicht verwechselt werden mit einem verbrecherischen politischen System, das er selber als erster bekämpft und verdammt hätte! Romain Rolland sagte von Tolstoi: «Der Kampf war zu Ende, der 82jährige Kampf, dessen Schauplatz dieses Leben gewesen war, ein Leben, gemischt aus Tragik und Ruhm, an dem alle Daseinskräfte, alle Laster und alle Tugenden, Anteil hatten . . .»

Veit Zust

Réflexion

Je cherche.

Je désire acquérir des pensées fondées, me faire une image du monde, de l'homme. Je cherche à ordonner les paradoxes et les antithèses, à en faire des problèmes résolus, des clartés.
Je cherche, appelons cela ainsi, une philosophie. Je suis chercheur, impatient d'employer la raison, un bon outil, et en suis conscient; en résumé, je suis un peu comme Descartes: «je suis».
Mais je ne suis pas Descartes et vous êtes différents de moi. — Alors vous «êtes», vous aussi? — C'est surprenant, amusant: je «suis», d'autres «sont»; et nous sommes tous différents.
Des objets nous entourent, à la fois ressemblants et differents, de

façon entrecroisée et complexe. Il est, de même, chez les hommes (puisque nous nous sommes appelés ainsi) des différences de certain ordre, faites pour marquer l'indivdu; individu qui prétend «être».
C'est donc là une profonde et importante similitude qui doit être à la base des sentiments de fraternité et de l'idée du droit.
En effet, qui d'autre que les gens qui pensent, raisonnent et découvrent ont donné naissance à des codes, qu'ils soient dogme, charte ou loi? Quoi d'autre que cette similitude, qui frappe peut-être plus nos cœurs que notre intellect, nous fait regretter les guerres et craindre pour la vie d'autrui? Notre conscience ne dit-elle pas: tu as en tort, tu as oublié que tu «es» que d'autres «sont»?
Bien sûr, on peut ne pas s'arrêter là. On peut chercher les différences entre les hommes; mais c'est une aventure périlleuse, cause de beaucoup de maux; la guerre, l'oppression, la haine, la jalousie, les complexes psychologiques modernes en proviennent. Laissons ce soin aux historiens et aux sociologues, à l'homme de sciences paisible et à l'artiste.
Pour rester dans la voie prenons la ressemblance des hommes pour l'essentiel, essayons plutôt de les décrire de façon si générale que ce soit valable pour tout individu.
Maint philosophe, poète ou écrivain l'a fait, déjà; aignisons notre vue pour découvrir nous-mêmes l'essence de l'homme.
Et voici: nous apprenons à respecter l'être humain. Certains mêmes devinent un Créateur à l'origine d'une foule de creatures dont le caractère commun est d'«être».
Ce n'est que par l'opposition et l'aveuglement, dus à la souffrance ou à de la faiblesse mal comprises, que l'homme peut s'empêcher de voir, de chercher et d'«être».
La vie demande l'Effort, il faut vouloir et pouvoir le fournir. Un fainéant n'aurait pas pu devenir un Descartes; mais un aveugle ne peut pas voir. Faut-il laisser l'homme inactif à ses aises, l'aveugle perdre son chemin? Non, à partir du matin où nous avons pensé et saisi que tous les hommes sont des hommes il ne nous reste qu'à nous occuper d'eux, leur rappeler ce que nous avons compris; essayer d'«être» de plus en plus consciemment, de savoir mieux ce que c'est, qu'être homme.
Y a-t-il plus important? G. Coray

«Gott ist mein Zeuge: meine Hände sind sauber, meine Seele ist rein!»
Chruschtschew am 18. Mai 1960 in Paris

Wie ein Polyball entsteht

Ein Polyball entsteht, indem man: Zuerst sind einmal alle Leute, die zum eisernen Bestand und zur moralischen Stütze der Polyballkommission zählen, in den Ferien. Sie werden von den wenigen Zurückgebliebenen in contumaciam zur Mitarbeit verurteilt und können dann meist nicht mehr nein sagen, weil es für den Abschluss der nötigen Vorarbeiten bereits höchste Eisenbahn ist. Die Wiege jedes Polyballes sind Sitzungen, in die hinein zuerst einmal ein Monstrum geboren wird, da es das Kind von zumindest 15 (in Worten: fünfzehn) Geistern ist. Das Kreissen wird gefördert durch den intensiven Genuss von Bier. Bier macht den Kopf, die Sprache und den Hintern breit. Zudem wirkt es tatsächlich als Geburtshelferin. Was schliesslich herauskommt, ist ein Verlegenheitsmotto, das nachträglich zur Patentlösung gestempelt wird, sowie die genaue Aufstellung der Polyballmannschaft. Sie verfügt unter anderm auch über einen Präsidenten, der jedoch seinerseits dem Motto unterstellt ist. Alsdann setzt ein emsiges Treiben ein. Inseratenaquisiteure treiben Inserate ein, Bestuhler bestuhlen, Quästoren quästieren, die von der Propaganda ringen um Einfälle, die dann doch immer wieder in den alten Geleisen münden, Graphiker wünschen, nicht gestört zu werden, und die Programm-, Werbe-, Inseraten- und Pressetexter setzen sich hinter Beaujolais und Schreibmaschine, um dem Weingeist zu entlocken, was sie in den Tasten und im eigenen Schädel niemals fänden. (Vorliegender Text wurde von einem ebensolchen verfasst.) Mit der Zeit allerdings wird die Sache ernst. Die Farben (wie das Motto dieses Jahr heisst) nehmen Form an. Man wird form-, farb-, graphik- und textbewusst. Was Bier, Wein und Musen uns nicht schenkten, wird aus von der Stirn rinnendem Schweiss destilliert. Auch dazu wieder Sitzungen. Auf und Ab, Hin und Her, Pro und Contra. Sowie Protokolle. In Protokollen soll gedeihen, was blühen soll am Polyball. Dass auch blühender Unsinn verzapft wird, soll nur nebenbei erwähnt werden. Das gehört zur ges. gesch. studentischen Narrenfreiheit. Dass die Narren nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgt das Budget. Es macht erdgebunden und führt zu sehr realistischen Überlegungen, darunter zu dieser: der Polyball braucht Helfer. Über die Möglichkeiten, mit eigener Hände oder Köpfchen Arbeit in den Besitz einer der begehrten Freipaarkarten zu gelangen, orientiert das Inserat zum Polyball in diesem Heft. Ein Helfer macht noch keinen Polyball. Wir brauchen deren viele. Wer gern hilft, hilft doppelt. Viele Helfer verderben mitnichten den Polyball. Und: Besser eine Freipaarkarte in der Hand, als die geschlossene Tür vor der Nase. Denn die Besucherzahl ist auf 7000 Seelen festgesetzt.

Das Gute liegt so nah . . .

Es ist eine Tatsache, die sich nicht leugnen lässt: Unsere Schweizer Zeitungen sind hervorragend über die Ereignisse des Auslandes orientiert. Kaum ein Ereignis in der Welt, das nicht sogleich gemeldet und eingehend kommentiert würde. Und nicht nur das: Sie lieben es auch, das weltpolitische Geschehen von der sehr hohen Warte des Kleinstaates aus zu beurteilen, den einflussreichen Staatsmännern Qualifikationen zu erteilen und Ratschläge und Lehren zur Lösung der grossen Probleme anzubringen.
Ja, die Weltpolitik ist schön für denjenigen, den sie nicht unmittelbar berührt, für den, der sie, behaglich im Lehnstuhl sitzend und die Zeitung lesend, studieren kann! Scheinbar können wir uns eine solche «kostenlose» Beurteilung der Weltlage erlauben . . . Und die Innenpolitik, die uns doch eigentlich am nächsten liegen sollte? — Sie kommt in unseren Blättern erst auf der zweiten und dritten Seite an die Reihe — die Öffentlichkeit will es offenbar so haben. Dies ist nicht nur eine Äusserlichkeit. Es ist doch zumindest seltsam, dass man sich mehr für das Fernliegende interessiert als für das, was einen direkt angeht. Sind unsere eigenen Angelegenheiten nicht einer Behandlung an erster Stelle würdig? Sind sie nicht wichtig? Oder sind sie zu wenig spannend und interessant? — Vorläufig können wir noch keine Antwort geben. Die Fragen sind gestellt. Was für den einzelnen gilt, gilt auch für eine Nation: Beim Blick in die Ferne könnte man über etwas Naheliegendes straucheln.
Nicht nur die Zurücksetzung der Innenpolitik auf den zweiten Rang ist erstaunlich, noch erstaunlicher ist der gänzlich geänderte Ton, der hier herrscht: Nichts ist mehr von dem gedanklichen Höhenflug vorhanden, nichts mehr von der häufig sehr geistreichen Kritik, nein: Jetzt tritt man in einen Salon ein, mit Pantoffeln natürlich, denn es könnte Kratzer am Boden geben. Kritik ist unerwünscht, ausser in den Details. Sie könnte nur Schaden stiften. Es ist wie mit einer Flasche alten Weines: Nicht schütteln, sonst steigt der Satz auf! Und Satz gibt es doch überall!
Eine Erklärung für die Selbstgerechtigkeit, mit der wir unsere Innenpolitik betrachten, ist die, dass unser Land seit über hundert Jahren seine Kräfte ganz daraufhin richten konnte, seine politischen Einrichtungen zu vervollkommnen, dies in einer einzigartigen Kontinuität, die keinen Zweifel an der Richtigkeit unseres Weges aufkommen liess. Eine Selbstüberprüfung und gründliche Revision unserer politischen Gemeinschaft wurde uns nicht aufgezwungen durch die Entwicklung, es gab nie eine Zäsur. Wir können, falls wir dazu gewillt sind, die Selbstüberprüfung nur ansetzen durch den Blick auf den Kontrast, der zwischen uns und unseren Nach-

barn besteht. Dann sehen wir auch, wie sehr sich unsere Geschichte unterscheidet von derjenigen unserer Nachbarn.
Dabei stellen wir zum ersten fest: Unsere politischen Verhältnisse sind sehr stabil, vielleicht zu stabil, denn zu grosse Stabilität führt zu Verknöcherung und zur Erstarrung. So wurden z. B. bei den letzten Nationalratswahlen Stimmungsschwankungen im Volk an einzelnen Prozenten der Stimmkraft der Parteien abgelesen. — Regierungskrisen sind bei uns so gut wie unbekannt, ein Grund mehr, diejenigen des Auslandes um so ausführlicher zu beschreiben. Streiks gibt es kaum: Man ist erstaunt über ausgedehnte Streiks im Ausland. Strassenkämpfe zwischen Demonstranten und der Polizei sind unbekannt. Der Tourist, der von einer Ferienreise nach Hause zurückkehrt, sagt, dass es eben in der Schweiz doch am besten sei . . .
Ob wir es für wahr haben wollen oder nicht: Wir sind in der heutigen Weltlage eine Insel der Ordnung, des Wohlstandes und der Sicherheit. Deshalb sind wir auf Erhaltung dieses Sonderstatus erpicht, wir stehen in der Defensive vor den Umwälzungen, die sich in der Welt abspielen. Wir wissen, dass wir sie entweder halten können oder aber, dass wir in die grossen Wandlungen, die um uns her branden, einbezogen werden. Daraus ergibt sich die Sorgfalt, mit der die Innenpolitik behandelt wird: Unsere Tabus angreifen würde ja bedeuten, dass wir uns den Ast absägen, auf dem wir sitzen, und dies tut ja schliesslich niemand gerne . . . Aber dies gilt nur scheinbar, denn ich bin überzeugt, dass wir nur gewinnen können, wenn wir unsere Innenpolitik und unsere eigene Position mit der gleichen Unvoreingenommenheit, mit dem gleichen Witz und der gleichen Kühnheit besprechen wie die weltweiten Zusammenhänge: Es fällt uns dabei kein Stein aus der Krone, es sei denn ein falscher! Werner Amsler, cand. ing.

University Life in Bergen

On the rainy and mountainous south-west coast of Norway lies Bergen, the second largest town in the country, inhabited by 150,000 souls. As we shall see, its university history is rather a short one, but the town itself is very old by Norwegian standards, dating from sometime before 1100. During the golden days of the Hansa League it formed a highly significant trading center, where the stockfish of North Norway and the corn of the Continent met. Today Bergen is Norways window to the west, and particularly to Great Britain, but the old German influence can be noticed even

now, not only from the relics of the Hansa quarters but also in the spirit and the language of the town.

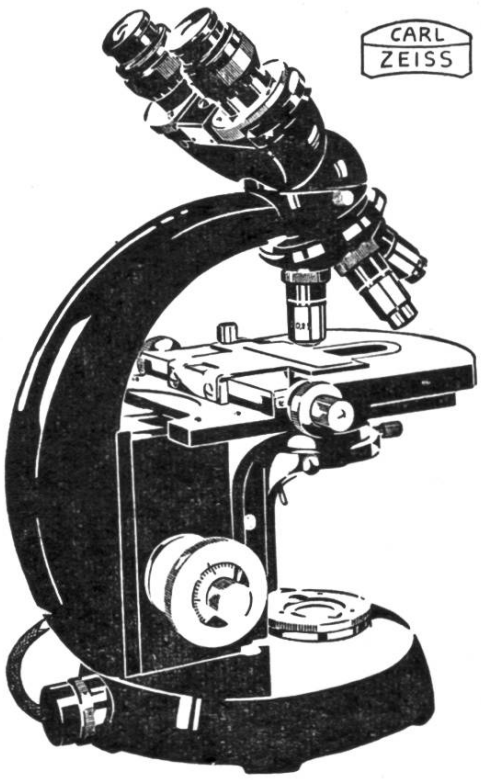
Although trade is still a salient feature, Bergen in this century has developed quite a diversified range of industries. It is leading in textiles and clothing and has a variety of industries connected with the sea as well as (surprisingly enough) a business machine factory of international reputation.

gradual development, so that the University now covers full courses lions, the country until quite recently could not afford other universities than that of Oslo. The University of Bergen was officially opened in 1946; however, scientific research in special fields for which the natural surroundings are favourable, such as marine biology and meteorology, had been successfully carried out for quite a number of years. The policy has been one of Gradual development, so that the University now covers full courses in Philology, Natural Science, and Medicine but is still without faculties of Law, Theology and Social Sciences.

The number of students is rising rapidly because of the demand for academic man-power (and the numerous children born during the World War). The actual figure is well above one thousand but will probably double within the next five years, as a result of the various expansion schemes. The present premises are moreover very dissatisfactory, the institutions being scattered over a large area in old residential houses. However, a present construction program of 50 million Norw. kroner will improve working conditions substantially.

By the way, our picture of Bergen academic life is not complete yet. As mentioned above, Bergen has strong commercial traditions, and was therefore considered a natural location for the Norwegian School of Economics and Business Administration when it was founded in 1936. The German type of «Handelshochschule» originally served as a model, but now it is operating on more American lines. Whereas a normal university study in Scandinavia takes 5—7 years, the course at the School lasts for only 3 years, with 60 students entering every year.

While everyone who has passed matriculation exam may enter most of the University faculties, the School is a «closed study» together with Medicine, Odontology and Technology, involving that only a small fraction of those interested may enter. This is a consequence of Norways capacity problems, which appear from the fact that more than 30 % of our 10,000 students have to study abroad. Such a state of affairs implies advantages as well as serious drawbacks, and the expansion plans of the universities aim at a higher degree of selfsufficiency.



ZEISS

Standard-Mikroskop

Das Ergebnis einer 100jährigen Tradition

- Lichtstarke Einbaubeleuchtung
- Koaxiale Triebknöpfe für Grob- und Feineinstellung
- Grosser Kreuztisch mit koaxialen Bedienungsknöpfen (beidseitig)
- Vollkommener Präparatschutz durch gefederte Fassung der Objektive
- Vergrösserungswechsler f. d. Okulare
- Neue Achromate und Neofluare

Vertretung für die Schweiz:

GANZ *Optar* AG

ZÜRICH

Bahnhofstr. 40 Tel. (051) 25 16 75

Lichtpausen
Plandruck
Photodruck
Dissertationen

Ed. Truninger

Uraniastrasse 9

Zürich 1

Tel. 051/23 16 40

Kenner

trinken Ihren **Kaffee**

stets im **Café Marokko**

Rämistr. 31, Tel. 32 51 69, Zürich 1

The existence of these two independent institutions has left its imprint on the student organisations. Faculty organisations are kept separate, while central bodies such as the Student Union, the Student Society — the academic forum, and the student paper are based on the principle of dual control. The University students are in a big majority now, but the tradition and more active attitude of the students of the School of Economics have maintained their influence.

At last a little about social life, which has now got its center in a new students' home, providing single rooms for 250 students. This is the battlefield for countless Saturday dances, with all their Vor- and Nachspiels. And every two years the student world put all their spirit and effort in to a Student Revue, which is often seen by more than 10,000 people.

Except from stormy events of this nature, life is quieter. We enjoy living in a friendly town that combines the intimacy of a small town with the conveniences of the big one. Further, the hardships of our study are softened by the presence (in huge quantities) of Hanse beer, reckoned by connaisseurs to hold of place in Norway. — A no mean asset!

Fridthjov Håvardsson

Zwei Komödien

Jetzt, da die Prüfungen verstrichen sind und das Semester wieder begonnen hat, werden auch jene wieder einen freien Abend finden, die sich in den Ferien auf die Examen vorbereiteten. Zur Lüftung des verstaubten Hirns wartet das Schauspielhaus mit zwei Komödien auf.

«Der Snob» von Carl Sternheim ist der zweite Teil einer Trilogie, die noch die Werke «Die Hose» und «1913» umfasst. («Die Hose» wurde vor einiger Zeit auch in Zürich gegeben.) Obschon «Der Snob» einen Ausschnitt aus einem Zyklus darstellt, ist er allein dastehend vollkommen lebensfähig und autonom. Die Freunde der guten, wendigen und geschliffenen deutschen Sprache kommen hier voll auf ihre Rechnung und verbringen einen schönen Abend bei diesem geistreichen Spiel.

Wer aber weniger auf beherrschte Sprache als auf eine heitere Komödie, eine feine Persiflage Wert legt, lasse sich Georg Kaisers «Kolportage» nicht entgehen. Es ist ein echtes Lustspiel, das die Traditionsgebundenheit eines schwedischen Adelshauses ad absurdum führt.

Carl Sternheim und Georg Kaiser sind im gleichen Jahr geboren, sind beide Kinder gutgestellter Handelsleute, und beide litten unter

Wenn's heiss zugeht: ein herrlich kühles Coca-Cola!

Das war's: Cha-cha-cha! Jive! Rumba! Keinen haben wir ausgelassen. Doch — das macht heiss.
Jetzt ist Coca-Cola etwas ganz Tolles. Der richtige Drink für richtige Tanzlustige.
Nehmen Sie eines?
Du nimmst doch sicher eines?! Mit mir.

Neu! Grossflasche (3 Dezi)

Refresca AG Zürich
Konzessionierter Fabrikant für die Rayons Zürich und St. Gallen

dem Hitlerregime. Alle beide sorgten sie ab und zu mit ihren Werken für einen Theaterskandal, und beide verbrachten ihren Lebensabend in der Schweiz, wo sie beide, Sternheim 1942 und Kaiser 1946, starben.
Trotz der zufälligen Ähnlichkeit ihres Lebenslaufes sind die beiden Dichter völlig verschieden und vertreten zwei eigene Stilrichtungen. Dies kommt in der Gegenüberstellung der beiden Stücke gut zum Ausdruck.
Am besten geht man hin und schaut sich die Komödien einmal an.

Theo Theuer

Der Snob

Carl Sternheim
Regie: Kurt Hirschfeld
Darsteller: Kuhlmann, L. und G. Westphal, Woerster, Hinz, Betschard u. a.

Kolportage

Georg Kaiser
Regie: Karlheinz Streibing
Darsteller: Birgel, Fries, Morgenstern, Scheibli, Carlsen, Schlageter, Bahr, Carl, Kiesler, Arndts u. a.

Die Novemberpremièren im Schauspielhaus

«Im Dickicht der Städte»

von Bert Brecht
Regie: Kurt Hirschfeld
Bühnenbild: Theo Otto
mit Ernst Ginsberg und Ernst Schröder

«Ein Bruderzwist in Habsburg»

von Franz Grillparzer
Regie: Oskar Wälterlin
Bühnenbild: Theo Otto
mit Willy Birgel als Rudolf II.

Ferner steht auf dem Spielplan: **«Macbeth»** von William Shakespeare mit Ernst Schröder und Margrit Winter.

Bildungslücken . . .

schliesst in diesem Wintersemester die Filmstelle mit ihrem Programm. Von den acht bewusst ganz verschiedenartig gewählten Filmen wollen wir hier deren drei etwas näher betrachten.
Dr. O. Domnick hat mit «Jonas» eine avantgardistische Filmstudie geschaffen, die uns schon deshalb aufhorchen lässt, weil sie von Deutschland kommt und von einem Arzt ohne Produzent und Regisseur geschaffen wurde. An einer sehr einfachen Handlung entwickelt Domnick seine Absicht, nämlich eine Analyse des von Lebensangst gehetzten Menschen in einer kalten Großstadt zu geben. Jonas, ein einfacher Angestellter, kauft sich einen Hut, um sich der Umwelt besser anzupassen, eben um «behütet» zu sein.

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität. Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korrekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen für Sie deshalb sehr unrentabel.

Clichés zu billigen Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Tel. 34 96 66

Er wird ihm aber gestohlen. Jonas entschliesst sich nun, seinerseits einen zu stehlen, der aber Initialen trägt und den er deshalb so schnell wie möglich wieder loswerden will. Das Vorhaben, behütet zu werden, ist ihm missglückt, und diese bittere Erkenntnis stürzt Jonas in Verzweiflung. — Meisterhaft ist die Gestaltung. Die Hauptsache für Domnick war die absolute dokumentarische Echtheit. Die ausdrucksvollen Bilder, die die Kamera in diesen Stahl- und Betonblocks Stuttgarts einfängt, zeugen von der Vertrautheit Domnicks mit der modernen Kunst. Wegen dieser neuartigen Konzeption und nicht zuletzt wegen dem hervorragenden Einbezug der Musik Duke Ellingtons in seinen Film erhielt Domnick den Bundesfilmpreis 1957. «Jonas» ist an der Filmstelle am 8. Dezember zu sehen.

Der «Dritte Mann» spielt im Wien der Nachkriegsjahre, wo vier Besatzungsarmeen sich gegenüberstehen. Martius, ein junger arbeitsloser Yankee, wird von seinem Freund Harry in diese Stadt gerufen. Er trifft am gleichen Tage ein, an dem man Harry beerdigt. Dieser plötzliche Tod kommt ihm immerhin etwas mysteriös vor und er entschliesst sich, Licht in diese Sache zu bringen. Er erfährt, dass sein verbrecherischer Freund in Wirklichkeit lebt und in die russische Zone geflüchtet ist. Daraufhin willigt er ein, der englischen Armee bei der Suche zu helfen und Harry eine Falle zu stellen.

Der «Dritte Mann» ist ein Beweis dafür, dass der Stoff nicht unbedingt wesentlich sein muss, um einen wesentlichen Film zu schaffen. Das Wichtigste ist hier die Atmosphäre und der Stil, in dem diese Geschichte erzählt wird. Die Photographie bezeugt, dass der Regisseur Carol Reed ein raffinierter Ästhet ist, und die weltberühmte musikalische Begleitung auf der Zither macht diesen ausgezeichneten Kriminalfilm zu einem ganz besondern Erlebnis. Der «Dritte Mann» ist für den 26. Januar vorgesehen.

Am 15. Dezember bringen wir einen Film aus der grossen Epoche des französischen Naturalismus, d. h. die Schilderung der damaligen geistigen Situation in Frankreich. Marcel Carné erzählt in «Le jour se lève» von einem einfachen Arbeiter François (Jean Gabin), der ein Verbrechen begeht, an dem er eigentlich keine Schuld trägt: Die Umgebung, die andern Menschen haben ihn dazu getrieben, es musste einfach so kommen. Diese fatalistische Strömung ist wuchtig gezeichnet, doch vor allem zeigt uns Carné die Tragödie eines gequälten Menschen auf eine grossartig poetische Weise.

Bruno Federer

Das Buch hatte die Wirkung, die gemeiniglich gute Bücher haben: es machte die Einfältigen einfältiger, die Klugen klüger, und die übrigen Tausende blieben ungeändert. Lichtenberg

Wie entsteht ein Polyball?

Ein Polyball kommt immer nur dank Mithilfe von allen Seiten zustande. Wir benötigen zu abertausend Handreichungen und zahllosen Arbeitsstunden dringend Helfer. Helfer werden selbstverständlich belohnt. Traditionell wie der Ball selbst sind auch die Lohnansätze:

Für 12 Stunden Schwerarbeit oder für 18 Stunden Dekorationsarbeit wird ein Freibillett im Wert von Fr. 13.— abgegeben. Mehrleistungen werden dankend vermerkt. Losverkäufer erhalten gleichfalls freien Eintritt. Pflichtmenge der zu verkaufenden Lose: 400 Stück zu Fr. 1.50. Wer 600 Stück verkauft, kriegt zudem Konsumationsgutscheine. Abbrucharbeit wird mit Fr. 2.50 die Stunde bezahlt.

Anmeldungen nimmt Telephon 34 77 20 gern entgegen. Bitte Herrn Schibli oder Fräulein Silberschmidt verlangen.

Weitere Möglichkeiten, sich ein Freibillett zu ergattern, erfahren Sie auf dem Polyball-Sekretariat.

Hand in Hand mit Isabelle

Nun kommen sie wieder, jene Winterabende: Hand in Hand mit Freundschaft, mit Geselligkeit, mit jenen herrlich heissen Diskussionen, die ein kühles Coca-Cola im richtigen Moment sinnvoll mässigt. Aug' in Aug' mit blau- und grünäugigen Girls, die nie genug spanische Nüssli zu knabbern haben — dafür gerade 10 Prozent zuviel girl-appeal besitzen, als dass man sich auf Josts Platte mit den Bachschen Fughetten so richtig konzentrieren könnte . . .

Ich glaube, es gibt nichts Schöneres als diese jungen menschlichen Kontakte am nächtlichen Rande unseres oft sehr abstrakten, intellektuellen, theoriegeladenen Arbeitstages. Diese mehr oder weniger zufälligen Festchen der munteren Kurzweil, der guten Laune! Lisette, Vroni, Mocki («Monique, bitte sehr!» — sagt sie),

Stubbs («Stefanie, dänn öppe!» — sagt sie) haben ihre knospenden Hausfrauentalente an Haselnussguetzli, Hafermöndli, Schoggi-Trüffes versucht (äxgüsi: bewiesen!). Sepp kreuzt als Sohn der Scholle auf mit einem Arm voll Tetra-Milch, Köbi hat seine Kollegheftе voll neuester Witze ebenso zuverlässig bei sich wie seine Batterie von Coca-Cola-Fläschchen, und «Chlapf» (Chrigel Pfann-

matter für gewöhnliche Leute) organisiert mit geradezu mondäner Grandezza: die Getränke in den Eisschrank oder die Badewanne, die Damen auf Kissen und Stühle, die Geburtstagstorte (Isabellens mächtig applaudierten Beitrag) bis Mitternacht ganz oben aufs Büchergestell. Als zuverlässigen Wächter engagiert er den Prinzipien-Fritz, der sein kulinarisches Dasein nur mit Knäckebrot garniert.

Freut euch des Lebens! Eine Handorgel ist auf Besuch. Eine Flöte präsentiert kleine Soli. Eine Guitarre taucht auf aus dämmriger Zimmerecke. Geladen ist die Luft mit Melodien, Ideen, Rhythmen. Viele Tänze, viele Pausen, Hand in Hand mit Isabelle — die freie Hand um die Taille jenes Fläschchens, das, via Trinkhalm, Isabellens nachtbraune Augen stets mit neuem, neckischem Glanz versorgt. Prickelnde Stunden. Gutes Leben!

Nun kommen sie wieder, jene Winterabende . . .

(Eingesandt)

Studenten-
heim **Clausiusstrasse 21**

für jedes Semester
für jedes Portemonnaie

Studentenspiegel

Deutschland

«Pressefreiheit in Gefahr?» lautete das Thema einer Vollversammlung der Studenten der Universität Freiburg, die einberufen worden war, nachdem in den vergangenen Monaten zwei Redakteure der «Freiburger Studentenzeitung» auf Veranlassung akademischer Stellen ihre Aemter niederlegen mussten und der Universitätssenat ausserdem ein Vertriebsverbot für alle auswärtigen Studentenzeitschriften erlassen hatte. Auf der Vollversammlung erklärte der Chefredakteur der «Freiburger Studentenzeitung», die Professoren nützten ihre Macht dazu aus, kritische Meinungen zu unterdrücken. Die Erwiderung des Rektors wurde mit Missfallensäusserungen aufgenommen. Vom «Allgemeinen Studentenausschuss» wurde inzwischen die Zurücknahme des Vertriebsverbots beantragt. (Akademischer Dienst, Bonn.)

Indien

«The College Mirror» heisst eine neue Studentenzeitschrift in Bombay. Ihr Hauptanliegen ist es, ein Forum für Aussprache und Gedankenaustausch der Studenten zu schaffen; sie will ferner die Enfaltung literarischer Talente fördern und zur Verbesserung der Beziehungen zwischen indischen und ausländischen Studenten beitragen. Alle Redaktionsmitglieder und übrigen Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Das Unternehmen ist unpolitisch. «The College Mirror soll zweimal im Jahr herauskommen.

Jugoslawien

Um auch Personen ohne Hochschulreife ein Studium zu ermöglichen, wurde im vergangenen Jahr ein Gesetz erlassen, wonach sich solche Personen nach einer gewissen Vorbereitungszeit in Volkshochschulen, Fernkursen, Abendlehrgängen usw. einer Universitätsaufnahmeprüfung unterziehen können. In der Volksrepublik Serbien folgen zur Zeit rund 3700 Studienbewerber solchen Vorbereitungskursen an den Volks- und Arbeiterhochschulen. Von den 1300 Kandidaten, die sich für ein Universitätsstudium im gegenwärtigen Studienjahr gemeldet hatten, haben jedoch nur 109 die Aufnahmeprüfungen bestanden. Man hofft, dass die Ergebnisse im nächsten Studienjahr besser sein werden; für den nächsten Prüfungstermin haben sich jetzt bereits über 1000 Kandidaten gemeldet. (Student, Belgrad.)

Eine Runde voraus

ist der **Juris-Verlag.** Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Fotodruck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den auftrags**vermittelnden** Verleger fällt weg. Die Lieferzeiten sind **kurz,** die Termine werden **pünktlich** eingehalten, die Preise sind sehr **günstig.** Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsstoffe, werden ausschliesslich in der **Schweiz** eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der **schweizerischen** Wirtschaft zugut.

Sie **sehen** den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer **direkt** besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5/Talstrasse, Tel. (051) 27 77 27

BEYER

Chronometrie
BEYER

BAHNHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH

Alkoholfreies Restaurant

Tanne

Tannenstrasse 15
vis-à-vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.

Günstig für Studenten sind unsere Abonnement à Fr. 20.— mit Fr. 1.— Ermässigung auf zehn Essen

Kein Trinkgeld!

Kolumbien

In den Streik getreten sind die Studenten mehrerer kolumbianischer Universitäten, um den folgenden Forderungen Nachdruck zu verleihen: volle Autonomie der Universitäten ohne Beteiligung universitätsfremder Personen, umfangreichere Teilnahme der Studenten an der Leitung der Universitäten und ein in der Verfassung verankertes höheres Budget für das Erziehungswesen. Der Streik begann Mitte Juli an der Atlantik-Universität und fand moralische Unterstützung bei der Mehrzahl der 24 kolumbianischen Universitäten. Der Streik an der Nationaluniversität von Bogotà, in dessen Verlauf die Studenten auch Demonstrationen veranstalteten, ohne dass sie wie früher von der Polizei daran gehindert wurden, führte bereits Ende August zu dem von den Studenten geforderten Rücktritt des Rektors. Eine Abordnung von Studenten hatte eine längere Aussprache mit dem Präsidenten der Republik, und es wurde ein Ausschuss von Studenten und Parlamentariern gebildet, der die Grundlage für einen Vorschlag zur Universitätsreform ausarbeiten soll. Darin sollen die verschiedenen Bestrebungen berücksichtigt und der Universität Statuten gegeben werden, durch die eine wirkliche Autonomie der Universitäten garantiert wird.

Kommunismus studieren — eine dringende Aufgabe!

«Die Studiengemeinschaft für Ostprobleme» arbeitet im Wintersemester einen Lehrgang über dialektischen und historischen Materialismus durch. Kritische Lektüre und alle 14 Tage Diskussion. Anmeldungen an:

J. Thalmann, Frankengasse 26, Zürich 1, Telephon 24 31 82.

Von der Redaktion nicht verlangte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Redaktion: Leonardo Fasciati (Uni), Hans von Werra, Franz Knoll, Hans-Jörg Bischof (Poly). — Redaktionsschluss Nr. 6: 26. November 1960. — Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstrasse 19, Zürich 32, Telephon 32 35 27. — Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Telephon (051) 23 83 83. — Preise: Einzelnummer Fr. 1.—, Sondernummer Fr. 1.50, Jahresabonnement Fr. 7.50. — Zuschriften sind zu richten an die Redaktion «Zürcher Student», Riedhofstrasse 49, Zürich 10/49.

SKI sind Vertrauenssache. Wir verhelfen Ihnen zu einer zweckmässigen Ausrüstung.

Besichtigen Sie unverbindlich unser Lager oder verlangen Sie Prospekte. — Mit Legi 10 % Rabatt.

W. Stadelmann & Co., Zürich 5
Zollstrasse 42, Telephon 44 95 14

Kommilitoninnen!
Kommilitonen!

berücksichtigt
die Inserenten
Eurer Zeitschrift

TEA ROOM
LUNCH ROOM

Wellenberg
AM HIRSCHENPLATZ

BEI DER ZENTRALBIBLIOTHEK

Studenten mit Legi
auf Essen 10%

Ein
Kugel-
schreiber
. . . anders als
alle andern!

Anders in
Konstruktion
Schrift und
Lebensdauer!

CARAN D'ACHE

Liegt
angenehm
in der Hand

16 Mikron
versilbert
Fr. 8.75

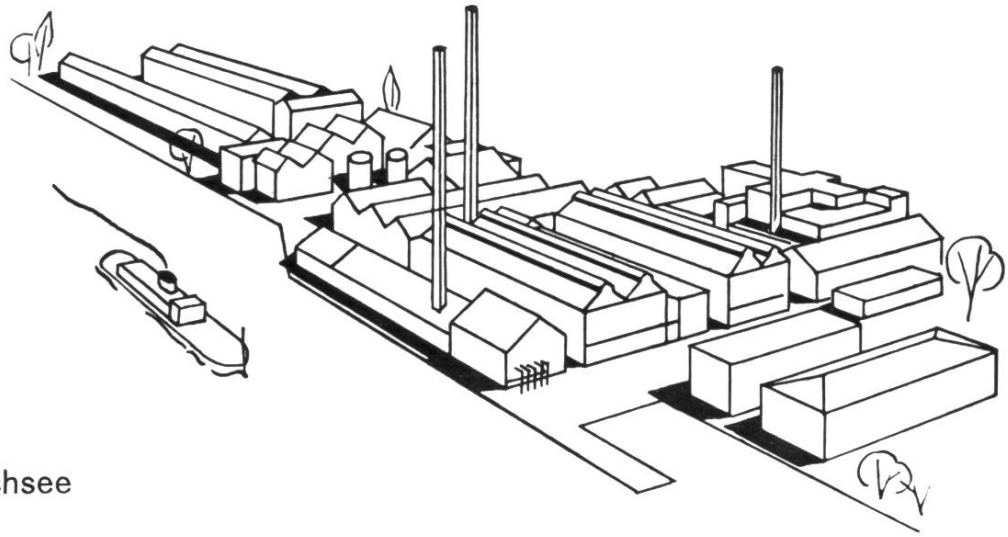
Wir drucken Dissertationen und
Autographien in IBM

L. Speich, Zürich

Brandschenkestrasse 47
Tel. 051 / 27 08 50

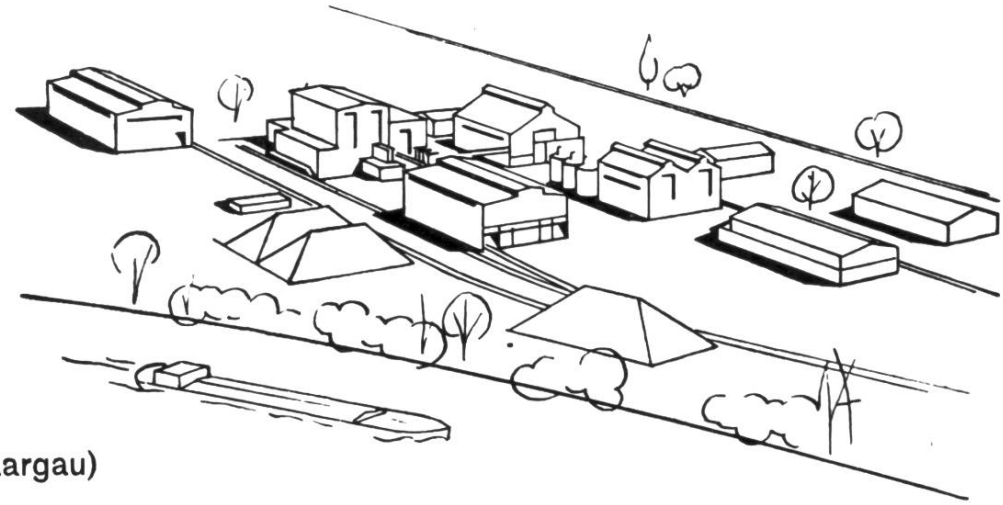
Chemische Fabrik Uetikon

Uetikon am See



Werk Uetikon am Zürichsee

Seit über 140 Jahren massgebender schweizerischer Produzent von Schwefelsäure und andern anorganischen Schwerchemikalien, wie Phosphor- und Salzsäure, Sulfate, Sulfite, Silikate, Phosphate, Phosphatdüngemittel, die als Roh- und Hilfsstoffe für unsere Industrien und die Landwirtschaft unentbehrlich sind



Werk Full am Rhein (Aargau)

Immer etwas Gutes

in unseren alkoholfreien
Restaurants

Unibar	Universitätsgebäude
Karl der Grosse	beim Grossmünster
Olivenbaum	beim Stadelhofer Bahnhof
Rütli	Zähringerstrasse 43 (beim Central)
Zur Limmat	Limmatquai 92
Frohsinn	am Hottingerplatz

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

HERMES

ab Fr. 255.-

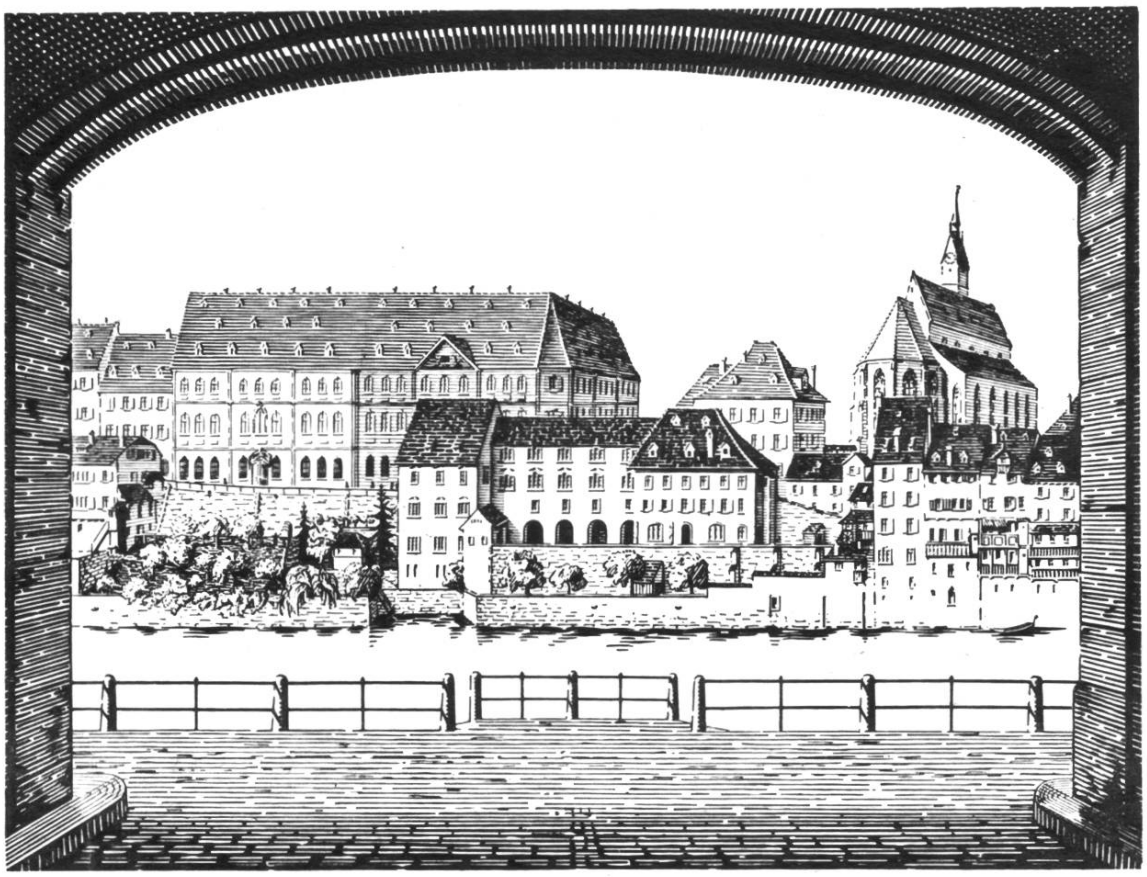
Mühelos, schnell und gestochen schön tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf oder Teilzahlung.

Baggenstos

Haus Du Pont, Zürich 1. Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania

Die Universität Basel



Bildmitte: Das in der Gründungszeit bezogene alte Universitätsgebäude am Rhein (nach einer Zeichnung von H. Meyer, 1859, Basler Staatsarchiv)

eine der ältesten Hochschulen Europas, feiert dieses Jahr ihr 500-jähriges Jubiläum. Schon bald nach ihrer Gründung entwickelte sie sich zu einem Zentrum europäischen Gelehrtentums, dessen Ausstrahlungen das kulturelle Leben bereicherten und die Weltverbundenheit förderten.

Die in der Neuzeit an der Universität gepflegte naturwissenschaftliche Forschung schuf günstige Voraussetzungen für die Ansiedlung und Entwicklung der chemischen Industrie, in deren Bereich ohne intensive und weit ausgebaute Forschung kein Fortschritt möglich ist. Aus der Grundlagen-Forschung schöpft die angewandte Wissenschaft in der Industrie die Anregungen, deren sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit bedarf.

Angesichts der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Hochschul-Instituten und chemischer Industrie, an der die Forschungsabteilungen von SANDOZ mitbeteiligt sind, gedenken wir in Dankbarkeit der Eröffnung der Universität Basel vor 500 Jahren.

SANDOZ AG

Druck: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG, Zürich